

Datum: Februar 2002

Titel: Globalisierung von Bildung? Kritische Anmerkungen zur kommunikativen Ästhetik der internationalen Bildungskooperation.

Veranstaltung: Austrian American Educational Cooperation Association

Von Univ. Prof. Dr. Thomas A. Bauer

Junge und neue Projekte brauchen auch neue Gesten kritischer Selbstbeobachtung, zumal die gesellschaftliche Selbstbeobachtung zunehmend medialisiert wird und mitunter im Diskurs der gegenseitig getauschten Gefälligkeiten sich ästhetisch auflöst. Daher scheint es mir immer mehr die Aufgabe der (Kommunikations-)wissenschaft zu sein, den inneren Kommunikationscharakter (kommunikative Ästhetik) von gesellschaftlichen Zusammenschlüssen sichtbar zu machen (BAUER 2000), um auf diesem - und nicht auf blendenden Effekten - die Bedingungen der Nachhaltigkeit von Kooperationsprojekten sicherzustellen.

In dem Versuch einer Bewertung von internationaler Bildungskooperation, konkret einer zwischen den USA und Österreich, getragen durch die Österreichisch-Amerikanische Bildungskooperation, darf das Thema Globalisierung nicht fehlen. Es ist ein Schlüsselthema mit kultureller, ökonomischer und sozialer Ausprägung. Eine solche Kooperation muss in ihrem Selbstverständnis eine Aussage darüber machen, wie sie zum Prozess der Globalisierung steht und welche Position sie als ein Teil dieses Prozesses hinsichtlich der sozialen und kulturellen Implikationen der Globalisierung einnimmt. Denn eine solche Kooperation ist zum Einen ein Teil globalen und globalisierten Denkens (kulturelle Dimension), zum Andern nützt sie die Chancen und Effekte der Globalisierung (ökonomische Dimension), vor allem aber globalisiert sie Beziehungen quer zu Kulturen und polit-ökonomischen Systemen (soziale Dimension).

Durch internationale Kooperation werden Systeme und Lebenswelten in Kontakt gebracht und in ihrer jeweils spezifischen Qualität gefördert und gefordert. Das geht allerdings nicht als anonym und automatisierter Prozess vor sich, sondern als eine Bewegung, die ganz entscheidend von Menschen lebt, die gerade wegen ihrer festen Verwurzelung in ihren Heimkulturen (Traditionen verkörpernd) und wegen ihrer tief verankerten Identifikation mit ihrem Bildungsberuf (Institutionen verkörpernd) den Blick weit genug und ohne Verunsicherung nach außen richten. Ein solches Engagement funktioniert nur unter den Bedingungen intrinsischer Motivation, durch die es ein Wert an und aus sich ist, aus der Begegnung zwischen Kulturen - selbst in der Verkleidung von öffentlichen Einrichtungen - Ressourcen gesellschaftlicher Sinnstiftung zu schöpfen.

Globalisierung ist in einem solchen Projekt nicht nur ein Effekt sein, sondern ist auch eine Voraussetzung. Sie ist ein Phänomen der Informationsgesellschaft und nützt die Effekte der Informationstechnologie. Sie beschreibt den Sachverhalt, dass durch die weltweite informationelle Vernetzung von Projekten in den verschiedensten Themenstellungen des öffentlichen und privaten Lebens Handlungspotentiale entstehen, durch die Ergebnisse

vervielfacht, Effekte vergrößert und Erfolgsmodelle vervielfältigt werden können. Möglicherweise (auch) auf Kosten oder unter Missachtung der Aufmerksamkeitsinteressen jener Regionen und Gesellschaften, die als Entwicklungsregionen schon stigmatisiert und dadurch strukturell benachteiligt werden (information gap oder knowledge gap entsprechend den polit-ökonomischen Gefällen von Nord-Süd oder West-Ost).

Globalisierung und Kultur - Homogenität und Heterogenität

Globalisierung steht als Kürzel für einen Vorgang, mit dem und durch den wirtschaftliche, kulturelle und edukative Projekte weltweit ausgreifen und wirken, durch den Potentiale grenzenlos getauscht und Synergieeffekte mit andernorts gemachten Erfahrungen oder unter Bedingungen erreicht werden können, für die man selbst Zeit und Geld sparen kann. Das akzentuiert und akzeleriert die Entwicklung von Ideen und die Realisierung von Plänen. Globalisierung ist ein Phänomen der Informationsgesellschaft, sie nützt das Prinzip der Exterritorialisierung ("Enträumlichung") durch ubiquitäre Vernetzung in drei Richtungen:

- vertikal: innerhalb einer Branche, einer Produktkette oder eines Sektors,
- horizontal: zwischen Regionen, Teilgesellschaften, Teilkulturen,
- diagonal: quer durch Regionen, Produktwelten, gesellschaftliche Systeme).

Neben dem Prinzip der Vernetzung setzt Globalisierung auf das Prinzip der Internationalisierung, solange Nationen jedenfalls noch als Modell zur Raumbestimmung - und damit als Modell der Unterscheidung von Wirkzusammenhängen in Politik, Kultur und Wirtschaft Geltung haben. Durch sie wird erreicht, dass national unterschiedliche Entwicklungen oder schon erreichte Positionen transnational implementiert werden können. Dies beschleunigt nicht nur den technisch-wirtschaftlichen Fortschritt, sondern mobilisiert auch die inhaltliche Auseinandersetzung, weil lokal, regional oder national entwickelte Projekte immer auch topologisch gebundene und typische Denkwelten darstellen.

Vernetzung und Transnationalität produzieren ein drittes entscheidendes Merkmal, nämlich das der Transkulturalität. Dieses meint, dass bisher kulturell begrenzte und sozialhistorisch definierte Kulturordnungen nun von neuen Symbolwelten überlagert und durchmischt werden, so dass bisher deutlich differenzierbare Kulturzusammenhänge sich immer ähnlicher werden. Historisch gewachsene identitätsstiftende Symbolsysteme geben über diesen Weg Orientierungsleistungen an international verallgemeinerte Symbolsysteme ab. Alltagskultur, Alltagsästhetik und die alltägliche Organisation von Entscheidungen richten sich zunehmend an dieser Überlagerung aus.

Sie ist pragmatisch und ökonomisch durchsetzt. Technische Vereinfachung der alltäglichen Lebensorganisation, Anschluss an weltweit erprobte Strategien der Maximierung von Gewinn und Teilhabe am Know-How der erfolgreichen und überzeugenden Projekte, sind ebenso überzeugende Effekte, die vor allem Gesellschaften, Gemeinschaften oder Organisationen alt, umständlich und rückständig aussehen lassen, in denen sich die kulturelle Ordnung nicht zuerst an Technik und Ökonomie, sondern an z.B. an historischen Narrationen oder an der Ökologie des Geistes orientieren.

Da auch die global ausgreifenden Techniken des Lebens nicht nur Technik oder ökonomische Strategie sind, sondern auch spirituelle und kulturelle Implikationen aufnehmen, ist es nur selbstverständlich, dass sich die Globalisierungsbewegung selbst auch kultiviert und kulturell stilisiert. So kann sie natürlich auch auf Werte verweisen, die durch sie ins globale Bewusstsein rücken: Solidarität, freier Wettbewerb, Entlastung des Alltags, Mobilität etc. Diese - eben auch - globalen Sozialwerte sind ein gutes Argument, sich aus einem als eng und vielleicht auch beschwerlich empfundenen historisch gewachsener Rahmen freizumachen. Solche Entlastungen sind nicht nur als Verzicht auf alte Werte zu sehen, sondern auch als emanzipatorisches Projekt von Kulturordnungen, sich den neuen Herausforderungen einer offenen und durchlässigen Gesellschaft zu stellen.

Hat Globalisierung Qualität?

Von innen betrachtet ist der Prozess der Globalisierung viel komplexer und vor allem für die Selbstdefinition von Gesellschaften und Gemeinschaften folgenschwerer als die etwas naiv-technische und an der Oberfläche dieses Vorgangs festgemachte Beschreibung der Veränderung vermuten lässt. Denn wirklich relevant ist an diesem Vorgang weniger dessen räumliche und topografische Qualität als viel mehr dessen sozioökonomische Tiefenwirkung quer durch die Landschaft der Kulturen auf die jeweils eigenkulturellen Prinzipien der Selbstdefinition von Gemeinschaften.. Der Punkt, um den es der wissenschaftlich-kritischen Betrachtung gehen muss, ist die ethische und ästhetische Qualität der Dramaturgie dieses Prozesses. Durch ihn trifft eine prononciert ökonomisch definierte Praxis der zivilisatorischen Selbstdefinition von technisch avancierten und wirtschaftlich hoch-organisierten sozialen Zusammenschlüssen auf Gesellschaften und Gemeinschaften, die gewohnt sind, ihre Selbstauffassung aus der kulturellen Praxis zu begründen. Dieser Vorgang kann, wenn man ihn kritisch sieht, nicht linear (so als würde er sich z.B. von den USA aus ausbreiten und auf alte europäische Kulturen treffen), sondern nur in kommunikativer Reziprozität

In diesem Sinne ist an dem Vorgang vor allem dessen globale Funktionalität interessant. Er entsteht ja aus der Leistungspraxis von Gesellschaften und mischt sich mit zunehmender Nützlichkeit in die Leistungsbeschreibung dieser Gesellschaften. So diffundiert ein Diskurs in die Fundamente der Selbstbeschreibung von Gesellschaften und/oder Gemeinschaften, der die kulturellen Bausteine technisch und ökonomisch durchmischt wie er die technisch-ökonomischen Leistungsprinzipien kulturfähig macht. Durch die technische Endbetonung des Begriffes Globalisierung bagatellisiert man diesen Vorgang der diskursiven Durchmischung von Technik, Kultur, Macht, Mythologie, Ökonomie, historischer Erfahrung und Entwürfen gesellschaftlicher Zukunft zu leichtsinnig zu einer Vorstellung, die sich wie durch Übertragung (Infektion) ausbreite und immer mehr Oberfläche schaffe.

In Wahrheit ist die Dramaturgie der Globalisierung, durch ubiquitär verfügbare Information die historisch-kulturellen Formationen mit sich selbst zu konfrontieren, sich ihrer jeweils eigenen Kraftwerke und Ressourcen zu erinnern, sie den Bewegungen der Zeit auszusetzen und sie einer informationell global vernetzten Gesellschaft und im Flussbett neuen

Wissens in weltweiter Kooperation für den Aufbau einer sinnfähigen Weltgesellschaft einzubringen. So hat Globalisierung eine Qualität der Tiefe und beschreibt nicht nur die Technik der Vernetzung von ökonomischen Ressourcen im Sinne nicht beeinflussbaren Geschehens, sondern postuliert auch die transitive Zielsetzung der kulturellen Bildung von globaler Verständigung und durch globale Verständigung.

Ist Größe wirklich mächtig?

Aus einer Mischung von organisatorisch und wirtschaftlich relevanten Kenndaten, habituellen Standards des freien Wettbewerbs und der Legitimation durch neue ethische Horizonte entsteht ein international verknüpfter und vergleichbarer Schirm der Zählbarkeit von Fortschritt, Lebensstandard und Entwicklungsstatus. Einmal eingebunden in dieses Ranking, sind alle Gesellschaften oder Organisationen auf einer bestimmten Eben dieser Supermischung aus Wirtschaft, Technik, Politik und Kultur homogenisiert. In einer solchen Perspektive sind kulturelle Eigenheiten sperrig und umständlich.

Technischen und ökonomischen Potentialen wird - inhaltlich und räumlich zunehmend - die Position eingeräumt, kulturstiftende Faktoren zu sein. Weil Technik und Ökonomie sich durch Größe und Ausdehnung (Quantität) legitimieren, bringen sie vor allem Größenargumente (Quantität) in den Diskurs zur Definition des Potentials von Gesellschaften. Und Größen tendieren stets dazu Standardisierungen zu schaffen, um den Größenzuwachs zählbar und messbar zu machen. Die uralte Vorstellung, durch Mehr auch reicher zu sein und durch Reicher auch mächtiger zu sein, ist ein quantitatives Konzept vom sozialen Wert einer Gemeinschaft, das im Zusammenhang mit der Globalisierung von Information und Kommunikation neu auflebt. Solche Konzepte tendieren dazu, Größe mit Größe zu verbinden, Macht mit Macht, Reichtum mit Reichtum, Status mit Status, Funktion mit Funktion etc. Das Kalkül heißt Multiplikation auf der Basis von (quantifizierten oder quantifizierbaren) Standards. Dies verlangt nach Nachrechenbarkeit und Standardisierung bzw. nach einer Angleichung der Standards.

Hier ist in jedem Falle die Überlegung einzubringen, dass durch den globalen Austausch von wirtschaftlicher und technischer Organisation des alltäglichen Lebens eine global relevante Kultur der Alltagsbewältigung (durch Technik, Organisation, Rationalität) entsteht, die als symbolischer Referenzrahmen für den Vergleich des Einen mit dem Andern dient. Das Bemühen um Vergleichbarkeit macht - möglicherweise, notwendigerweise? - gleich.

Angewandt auf eine österreichisch- amerikanische Bildungskooperation heißt dies: Will man US-Bildungsleistungen mit österreichischen Bildungsleistungen multiplizieren, dann sind mögliche Synergieeffekte, die man anstrebt, nicht nur durch zufällig gelingende Kombinationen oder Additionen von Faktoren, die zufällig zusammenpassen, zu erreichen, sondern nur durch Strategien der Angleichung von standardisierten Wertinhalten sicherzustellen, die aus den beiden Kooperationspartnern eigenen Umwelten stammen. Vor allem öffentliche Handlungen (Projekte) brauchen Ziele, die vergleichbar, erreichbar und messbar sind. Diese Umgruppierung von Qualitätszielen (z.B. Bildungsaustausch) auf

Quantitätskategorien (z.B. prozentuale Steigerung oder Vervielfältigung von Karrieren, Jobs etc.) ist eine Reduktion von Komplexität, die die öffentliche Rhetorik einfordert. (vgl. LUHMANN 1968) Der Kommunizierbarkeit von komplexen oder vertieften Zusammenhängen sind unter den Bedingungen der Begrenzung öffentlicher Aufmerksamkeit eben auch Grenzen der Darstellbarkeit gesetzt. Kalküle, die in Politik und Wirtschaft eingesetzt werden, um Ziele und Ergebnisse darstellbar zu machen, sind solche Codes reduzierter Verständigung.

Kalküle brauchen Vergleichbarkeit, also eine Gleichung von Ausgabe und Einnahme, von Kosten und Gewinn. Die Gleichung - ein Code der Reduktion der Verständigung auf das vermutet Notwendigste - wird zunehmend verselbständigt und so mehr und mehr zur eigentlichen Referenzgröße der intendierten Synergievorstellungen, die wiederum, vor allem im Rahmen von Institutionen und Systemen, nach ihrer jeweils erreichbaren Größe (Quantität in Form von Kosten, zahlenmäßig bewertbaren Ergebnissen etc.) argumentiert werden. Die Größe (Quantität) dängt sich als Argumentation zunehmend in den Vordergrund. Projekte, obwohl sie z.B. in Bildungskooperationen meist qualitative Ziele haben, werden dann mehr und mehr mit Quantitäten argumentiert, präsentiert und - da wird es dann problematisch - legitimiert.

Es geht ja bei der Globalisierung von Bildungsleistungen nicht nur darum, dass seit der und durch die elektronisch vermittelte bzw. vernetzte Kommunikation sich Grenzen auflösen, lokale Verhältnisse ihrer faktischen Ordnungen entledigt oder lokale und faktische Distanzen in virtuelle bzw. fiktive Muster gesellschaftlichen Zusammenschlusses umgearbeitet werden. Vielmehr geht es - unter Rücksichtnahme der Möglichkeiten zur Neuverteilung von Kommunikationschancen unter den Bedingungen neuer Medien - um ganz neue (sozialpsychische) Ortsbestimmungen, um Deterritorialisierung von Macht und Ohnmacht (vgl. HEPP 2002), um die Ortsveränderung und um die dramaturgische Umstellung der topologisch verfestigten Zusammenhänge von gegenständlichem Besitz (Reichtum) und symbolischem Besitz (Kulturmächtigkeit), um die Entflechtung von Toponomie (Bestimmung durch Raumgesetze) und Sozionomie (Bestimmung durch Beziehungsverhältnisse).

Kommunikation als kritisches Moment der Globalisierung

Der wichtigste und für die Projekte der österreichisch-amerikanischen Bildungskoooperation relevanteste Befund der bisherigen Argumentation ist also: Globalisierung ist ein Phänomen, dessen Qualität sich mit der Kommunikation entscheidet. Sie verändert die Qualität der Verhältnisbestimmung der Menschen zueinander, mischt sie durch, stellt sie vor neue Modelle und Bilder, vor bislang nicht verifizierte Distanzen unter Nachbarn und vor bislang nicht ausgeschöpfte Verbindungen im Rahmen räumlicher Distanz. Der äußere Vorgang der beliebigen Ausweitung von Wahr-Nehmung impliziert die Frage, ob und wie Menschen auf die Teleologie solcher Phänomene, auf das innere Gemeinte eines solchen Vorgangs des unbegrenzten Zugriffs (aktiv und passiv) eingerichtet, eingestellt und vorbereitet sind. Wenn der Wert der Globalisierung in der Realisierung neuer Wahrnehmungsdimensionen und neuer Verhältnisse von Distanz und

Nähe zu erkennen ist, dann impliziert ein kritischer Globalisierungsdiskurs notwendigerweise die Umstellung von Gefügen der Macht, die Neuausrichtung der Dimensionen von Verantwortlichkeit, neue Anforderungen an die psychischen und sozialen Sehgewohnheiten, Hörgewohnheiten und Sprechgewohnheiten (Stereotypen, Vorurteile, Klischees), die Neupositionierung gegenüber Nachbarschaft und nicht zuletzt eine differenziertere Definition der Beziehungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden.

Dieses Spannungsfeld der medialen bzw. kommunikativen Globalisierung wird durch nichts besser beschrieben als durch die beiden Mythen, die schon zu Beginn des sich abzeichnenden Prozesses (Chiffre 1968 Bewegung) formuliert wurden, und zwar einmal durch Marshall McLUHAN (1970) und dessen Vision vom "globalen Dorf" und zum Andern durch die Position der Frankfurter Schule, vor allem vertreten durch Max HORKHEIMER und Theodor W. ADORNO (1969) und deren eher pessimistisches Szenario von der "Kulturindustrie". Während Technologieoptimisten vom Schlage McLuhans die Aufmerksamkeit auf ein eher nostalgisches Modell (das der Kommunikation unter den Bedingungen der gegenseitigen Wahrnehmung) lenken und in der globalen Ausweitung der Kommunikation die Befreiung dieser gegenseitigen Wahrnehmung von physischen und mentalen Grenzen erwarten, verstehen sich die Technologiepessimisten als eine notwendige kulturkritische Intervention gegen eine die kreative Vielfalt dieser Welt nivellierende, standardisierende und im Interesse der Verfügbarkeit alle Kompetenzen des Lebens homogenisierende industrielle Strategie.

Möglicherweise ist diese Konstruktion der Antinomie zwischen Differenzierung (als Kompetenz von Kultur und Kommunikation) und Homogenisierung (als Teleologie von Technik und Globalisierung) als Analyserahmen für die Frage nach der Rolle der Kommunikation in einer zunehmend globalisierten Bildung etwas eng, gibt aber doch die Möglichkeit, sowohl die kompensatorischen wie auch die emanzipatorischen Interessen aller drei Positionen in diesem Verhältnis von Globalisierung, Bildung und Kommunikation deutlich zu machen

Globalisierung der Medien und gesellschaftlicher Wandel

Man kann annehmen, dass Globalisierung ein Phänomen ist, das vor allem mit der zunehmenden Instrumentalisierung der Medien zu tun hat, wobei zwei Sorten von Medien (vgl. LUHMANN 1968) in diesem Prozess eine besonders entscheidende und zugleich beschleunigende Rolle spielen: das Geld und die Informations- und Kommunikationstechnologie. Beide Systeme sind nicht nur infrastrukturelle Apparatur, sondern technische Symbolsysteme für soziale Vorgänge. Je mehr diese Medien als abstrakte (interaktiv konstruierte) Agenturen des Austausches von Werten, Informationen, Erfahrungen und Leistungen danach berechnet wurden bzw. werden, was sie abzudecken in der Lage sind, welche Wünsche und Bedürfnisse im Umsatz und im Einsatz durch sie zu beantworten möglich ist, um so mehr werden die Welten von Wünschen und Bedürfnissen nach dem Potential dieser Medien berechnet und dimensioniert. Da deren Potential theoretisch unermesslich (weil auch flüchtig - vgl. FUCHS 2001, S. 52) ist, entsteht auch permanenter Druck auf die Welt jener Wünsche und Bedürfnisse, die die Wunsch-Identität

am stärksten mitbestimmen. Dies sind vor allem die Wunschvorstellungen von Freiheit, Mobilität, Souveränität, Befindlichkeitskontrolle und Privilegierung durch Vorsprung.

Durch die Medien werden diese Bedürfnisse und der Status, den man in der Suche nach ihrer Befriedigung erreicht hat, quer über die Kulturen und Gesellschaften vergleichbar. Im Sinne des persönlichen wie kollektiven Begehrens, den jeweils höchstmöglichen Grad der Befriedigung von Wünschen und Bedürfnissen zu erreichen, liegt es, diese Vergleichsmöglichkeit als Herausforderung für Wettbewerb und Konkurrenz zu nehmen. Daher liegt es nahe, die Medien (Medienpotentiale) selbst auszuweiten oder deren Reichweite und Adressibilität zu steigern, um durch diese Anreicherung der berechenbaren Möglichkeiten die Bereicherung des Lebens (Fortschritt, Sättigung von Bedürfnissen) zu inszenieren. Zwei Faktoren, die bisher nicht erwähnt wurden, spielen in dieser Konstruktion des Glücks eine entscheidende Rolle:

- Die Zeit als Kalkül der Beschleunigung,
 - Die Technik als Garant des Ausschlusses von Fehlerquellen.
- Diese beiden Momente sind neben den zuvor implizit schon erwähnten, Faktoren, nämlich
- Die Zahl (Ökonomie) als Simulation der Kalkulierbarkeit und
 - Die Information als Kriterium von Leistung und Funktionalität
- die entscheidenden Faktoren der Instrumentierung des Fortschritts.

Diese mediale Instrumentierung des Fortschritts (gesellschaftlichen Wandels) ist zunächst nichts anderes als eine auf Zwecke der Lebensbewältigung (Macht, Herrschaft, Vorsprung, Überleben) ausgerichtete Rationalisierung der Organisation von sozialem Leben (kultureller Wandel). Als Instrumente von Wettbewerb, Konkurrenz und Fortschrittsbestimmung sind Geld und Kommunikationsmedien aber auch Modelle zur Thematisierung von Sinn und Werten. Sie sind Platzhalter für Werte und Wünsche, die keine materielle, aber symbolische Existenz haben. Sie werden in Zeichenwelten objektiviert, die immer nur für etwas stehen, was sie selbst nicht sind, die aber bewirken, was sie anzeigen.

So mag man es als ein Ergebnis der Reduktion von Komplexität sehen, dass diese Medien- und Symbolwelten für das genommen und gehalten werden, wofür sie eigentlich nur stehen, wodurch aber die kausale Richtung der Gleichung sich umkehrt, die dann heißt: Wer über die Zahl (Ökonomie, Kalkulierbarkeit von Sicherheit und Maximierung von Gewinn), die Zeit (Organisation der Beschleunigung), die Information (Wissen als Macht) und über die Technik (Ausschluss von Fehlerwiederholung) verfügt, ist der Souverän einer durchorganisierten Welt, in der das Potential von Austausch und Ausgleich nicht mehr nur symbolisiert, sondern produziert wird. In diesem Sinne schafft an, wer das Geld hat. Man ist in dieser Position in relativem Vorsprung und, weil dieser sich selbst überholt, im glücklichen Zustand der selbstverfügbaren und selbstverfügteten Reproduktion des Wohlstands.

Globalisierung ist nun, theoretisch und praktisch festgestellt, ein Faktor des gesellschaftlichen Wandels. Obwohl (nur) eine theoretische Größe, greift sie in den gesellschaftlichen Vollzug des Lebens wie auch in den Alltagsvollzug der Gesellschaft in einem weithin bestimmendem Masse ein. Sie ist das äußere Raster der Innenorientierung

der Teilgesellschaften sowie der Verhältnisbestimmung der Teilkulturen und so etwas wie die Matrix der Fortschrittsbestimmung von Zivilisation

Die Mühen der Authentizität unter Gleichen

Und wieder muss man - sich philosophisch einmischend - feststellen, dass unter der Oberfläche des eben beschriebenen gesellschaftlichen Wandels Werte im Spiel sind und auf dem Spiel stehen. Globalisierung thematisiert Werte (z. B. Integration, Transkulturalität, freundliche Nachbarschaft der relativen Gegensätze) wie sie auch Werte (z.B. Vielfalt, Differenz) bedroht.

Mit dem Trend der offenen (integrativen) Bildung entstand auch die zweifelhafte Übung, (Bildung-)Werte zunehmend durch vergegenständlichte und standardisierte Symbole (Geld, Medien, Karrieren, Aufmerksamkeit, Durchsetzung etc.) darzustellen, zu berechnen, zu argumentieren oder gar zu legitimieren (z.B. Bildung als Faktor für Marktmacht). Diese bildungspolitische Verneigung gegenüber den Zumutungen der internationalen Gemeinschaft genügt sich oft in Selbstgefälligkeit, Gefallsucht oder greller Kosmetik. Sie ist nicht nur ein Ergebnis marktbesessenen Denkens, sondern möglicherweise auch Ausdruck unerledigter Authentizitätskomplexe, die mit Hilfe der Maskierung der eigenen Organisationspersönlichkeit durch (vergleichbare, "verkaufbare") Standards kompensiert werden sollten. Die Folge ist, dass die Innensicht zunehmend unter den Druck der Schauseite kommt, was dann erst recht wieder Authentizitäts- und Identitätsprobleme generiert.

Der Wert authentischer Selbstdarstellung in der Kommunikation, Interaktion und Kooperation zwischen Organisationen ist nicht nur für die Psychohygiene der Akteure bzw., der interagierenden Systeme zu sehen, sondern auch in der gegen- und wechselseitigen Herausforderung nach Änderung und Entwicklung von innen (vgl. BAUER 2001, S. 216 ff.). Die soziale Intelligenz in diesem Zusammenhang heißt adaptionsbereite Akkomodation oder akommodationsbewusste Adaption (vgl. J. PIAGET. 1972). Die Fähigkeit, sich in neuen Umwelten zurechtzufinden ist die Fähigkeit, in sie auch ändernd einzugreifen. Das verlangt die Bereitschaft, den Unterschied zu sehen und zu honorieren, um in diesen Übereinstimmungspotentiale auf jeweils neuen Levels zu entdecken.

Die in dieser Analyse versuchte kritische Intervention zugunsten der Differenz der Kulturen scheint mir insbesondere angesichts der wirtschaftlich-technischen Globalisierung wichtig zu sein. Insofern Bildung nicht jenseits, sondern in den Strukturen von Wirtschaft und Technik kulturstiftende Effekte erzielen will, muss sie auf die Vielfältigkeit des Gebrauchs von alltäglichen Werten (Kultur) setzen. Ansonsten würde sie nur zivilisatorische Effekte erzielen. Bildung ist der Ort der Unterscheidungsfähigkeit und der Produktion von Unterschied. Wenn also Globalisierung jener Vorgang ist, über den sich Welten, Systeme und Kulturen unter Überschreitung natürlicher Räume und Nachbarschaften so miteinander vernetzen, dass dadurch nicht nur technisches Know-how, sondern auch zivilisatorisches Know-what getauscht werden kann, dann ist Globalisierung die Errungenschaft des Menschen, die herausgefordert ist, ihre Vernünftigkeit an der Vielfältigkeit der kulturellen Auslegung dieser Welt zu beweisen.

Literaturhinweise:

ADORNO, Theodor W. (1970): Ästhetische Theorie. Frankfurt/M.

BAUER, Thomas A. (2000): Zukunft der Kommunikationswissenschaft - Kommunikationswissenschaft der Zukunft. In: Medien Journal 2/2000, S. 47 - 58

BAUER, Thomas A. (2001): Der Europadiskurs aus medienpädagogischer Sicht. In: Bauer, Thomas A. / Ortner, Gerhard E. (Hrsg.): Medien für Europa. Module für die zeitgeschichtliche Erwachsenenbildung. Düsseldorf.

FUCHS, Peter (2001): Die world in der Welt des World Wide Web. In: medien Journal 3/2001, S. 49 - 57

HEPP, Andreas (2000): Die Globalisierung von Medienkommunikation. Translokalität jenseits von faktischer Basis und virtuellem Raum. In: Achim Braun / Siegfried J. Schmidt: Fakten und Fktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten. Konstanz 2002, S. 551 - 465.

HORKHEIMER, Max / ADORNO, Theodor W. (1969): Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug. In: Horkheimer / Adorno: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/M., S. 128 - 176

LUHMANN, Niklas (1968): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Soziologische Gegenwartsfragen, Neue Folge, hsg. Von L. Neundorfer, H. Schelksky und F.H. Tenbruck. Stuttgart 1968.

McLUHAN, Marshall (1979); Die magischen Kanäle. Understanding Media. Frankfurt/M.

PIAGET, Jean (1972) : Psychologie der Intelligenz. Olten.

.